

Zu den apostolischen Vätern wird auch noch Papias, Bischof von Hierapolis in Phrygien gerechnet, ein Mann von beschränktem Geiste, insofern er die absurdesten Sagen ohne Kritik aufnahm, der indessen sich rühmen konnte, ein Schüler der Apostel zu sein und ein Buch über die Reden des Herrn geschrieben hat (*λόγων κηρυκῶν ἐκλήγοντι*), welches nur noch in Fragmenten vorhanden ist. Der Zeit nach gehört er der ersten Hälfte des zweiten Jahrhundert an.

Was schließlich die Schriften der apostolischen Väter von denen der Apostel unterscheidet, ist der Geist, der in diesen der Geist göttlicher Inspiration ist und den man von keiner menschlichen Schrift erwarten darf. Auch ist es natürlich, daß, nachdem die Apostel geredet und geschrieben haben, als die heiligen Männer, getrieben vom heiligen Geiste, alles Nachapostolische an Dignität jenen Erzeugnissen nachstehen muß. Nachdem so Großes geleistet, konnte von den Nachfolgern der Apostel nur so zu sagen reproducirt werden. Darum enthalten ihre Schriften keine weitere Fortbildung und Fortentwicklung der Glaubenssubstanz. Aber sie stehen alle auf dem Boden der neutestamentlichen Lehre: die Rechtfertigung durch den Glauben, der Glaube als Princip des Christenthums, die erlösende Kraft des Todes Christi, die Gottheit des Erlösers, (Präexistenz)! Das sind die Glaubenssätze, zu welchen sie sich alle bekennen. Und doch lassen sich in manchen dieser Schriften die ersten Keime von Irrthümern wahrnehmen, welche weiter entwickelt und ausgebildet, die Kirche in mancher Beziehung in falsche Bahnen gelenkt haben, so wenn Clemens den Glauben selbst zum ersten guten Werke macht und es sich mehr für ihn darum handelt, das Gebot Christi zu thun als mit ihm eins zu werden, während doch nach der Lehre der Schrift der Glaube noch etwas Höheres ist, nämlich die lebendige Kraft, mit welcher wir uns allein an Christum und sein erlösendes Verdienst halten, und durch die Vereinigung mit ihm gerechtfertigt, Kräfte eines neuen Lebens gewinnen, aus denen die Heiligung und wahrhaft gute Werke hervorgehen. So war es ebenfalls eine Verirrung der Lehre, wenn es in dem Hirten des Hermas heißt, daß der Christ mehr thun kann als ihm befohlen ist und dadurch eine besondere Gunst Gottes verdienen. —

Indessen wenn in dieser Beziehung manches Irrthümliche in den Schriften der apostolischen Väter mit unterläuft, so blieb dasselbe ungefährlich, so lange es nicht zu einem System ausgebildet war: ja es findet seine Erklärung in dem Leben dieser charaktervollen Männer, die in einer Zeit stehend, wo Abfall vom Christenthum und Verläugnung des Glaubens doppelt schwer wogen, ein Recht hatten, das Christliche nach der Seite des Lebens zu betonen, um so mehr, als sie selbst ihr Leben ihrer Lehre zum Opfer brachten.

### Die christlichen Apologeten.

Je weiter das Christenthum sich ausgebreitet hatte und je mehr es zu einer Weltmacht geworden war, gegen welche der heidnische Staat und die heidnische Cultur mit allen Mitteln ankämpften, desto mehr mußte dasselbe darauf bedacht sein, seine Berechtigung darzuthun und zu beweisen. Von Seiten des Staates waren die blutigsten Verfolgungen über die Anhänger der neuen Lehre ausgegangen; Philosophen und Gebildete unter den Heiden rafften ihre letzten Kräfte zusammen, um mit den Waffen, welche die Wissenschaft an die Hand gab, die Wahrheit des Christenthums zu bekämpfen, und mit dem Kampfe der rohen Gewalt ging der Kampf auf literarischem Gebiete Hand in Hand. Was Wunder, wenn die Offensive von diesen beiden Seiten die Christen zur Defensive trieb und die edelsten Geister veranlaßte, das Christenthum zu vertheidigen! So entstand die christliche Apologetik oder die Wissenschaft der Vertheidigung des Christenthums, eine Wissenschaft, welche immer berechtigt und nothwendig ist, so oft zwei Weltanschauungen einander gegenüber stehen und im Kampfe mit einander begriffen sind.

Nicht alle Apologeeen, welche jenen Zeiten der ersten Jahrhunderte nach Christo entstammen, sind noch vorhanden: Vieles ist verloren gegangen oder nur in Fragmenten vorhanden. Mit Justin, dem Märtyrer, beginnt die Reihe der Apologeten.

Justinus war im Jahre 103 zu Sichern in Samaria von heidnischen Eltern geboren. Sein Entwicklungsgang ist höchst lehrreich. Von innerem Drange nach der Wahrheit erfüllt, suchte er dieselbe in den philosophischen Systemen jener Zeit und — fand sie nicht. Er wandte sich zuerst der Schule der Stoiker zu, welche die Tugend zum höchsten Ideal erhoben, Selbstbeherrschung als höchste Weisheit priesen und Resignation in das Unabänderliche empfahlen; aber die Stoa befriedigte den nach Wahrheit suchenden Jüngling nicht und konnte ihn auch nicht befriedigen; denn kalte Resignation ist nicht christliche Ergebung in den väterlichen Willen Gottes, und die stoische Tugend ist keine wahre Tugend, weil sie auf der Selbst-

gerechtigkeit ruht. Er wandte sich zu den Peripatetikern, aber als der Lehrer, welcher ihn in diese Weisheit einführen sollte, ihn zunächst nach dem Lehrgelde fragte, wandte er sich unwillig ab. Nun kam er zu einem Pythagoräer, aber dieser schreckte ihn durch die Forderung ab, daß Justin vor Allem in der Mathematik eine gründliche Vorbildung erlangt haben müßte. Ein Lehrer der platonischen Philosophie mußte ihn zu fesseln. — Da ereignete es sich eines Tages, daß Justin mit einem ehrwürdigen Greise zusammentraf. Es entspinnt sich zwischen beiden ein Gespräch. Justinus, der Jüngling voll Selbstbewußtsein, rühmt sich seiner Kenntniß und Erkenntniß der göttlichen Dinge, wie er sie durch die Ideenlehren des Plato erlangt hat; aber der fromme christliche Greis zeigt ihm, daß das bloße Wissen und Erkennen der göttlichen Dinge den Menschen nicht befriedigen könne, daß zu dem Wissen um das Gute das Thun desselben hinzukommen müsse, um dem Herzen die volle Befriedigung zu gewähren, und er weist den strebsamen Jüngling auf die christliche Religion hin, in welcher Verstand und Herz, Denken und Wollen zur Ruhe kommen. So wandte Justin sich dem Christenthum zu und wurde ein christlicher Philosoph. Er machte große Reisen, lebte bald in Alexandrien, bald in Ephesus, zuletzt in Rom, wo er ebenfalls den Märtyrertod im Jahre 166 unter der Regierung des Mark Aurel erduldet. Sein Entwicklungsgang machte ihn besonders zu einem christlichen Apologeten geeignet; denn was er über die Unzulänglichkeit der philosophischen Systeme und die Erhabenheit des Christenthums schrieb, das hatte er selbst innerlich durchlebt. Von seinen Schriften sind die drei wichtigsten zwei Apologien, eine größere an Antoninus Pius, eine kleinere an Mark Aurel gerichtet und der Dialog mit dem Juden Tryphon. —

Mit kühnem Muth vertritt er sich an den Kaiser Antoninus Pius und fordert von ihm, dem Frommen und dem Freunde der Wahrheit, Gerechtigkeit, d. h. genaue Prüfung der gegen die Christen erhobenen Anklagen. — Man klagt, so sagt der muthige Verteidiger der christlichen Religion, die Christen eines dreifachen Vergehens an: man stellt sie dem Kaiser als Atheisten, Rebellen und Ruchlose dar. Atheisten seien sie, wenn es sich um die falschen Götter der Heiden, aber nicht, wenn es sich um den wahren Gott handle. Der Name Rebellen passe nicht für solche, welche dem unsichtbaren Reiche Christi angehörten, von dem die weltlichen Fürsten keine Beforgniß für ihre Herrschaft zu hegen brauchten; gegen den Vorwurf der Ruchlosigkeit endlich spreche das ganze Leben und Thun der Christen. — Justin spricht in seiner Schrift ferner den Gedanken aus, daß Gott auch den Heiden sich nicht unbezeugt gelassen habe, daß die tiefen Gedanken bei den edelsten Geistern des Heidenthums Samenkörner seien, die aber erst das Christenthum zur vollen Reife gebracht habe. —

In seiner Schrift, welche ein Gespräch mit dem Juden Tryphon zum Gegenstande hat, weist er auf die Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthum und den vorbereitenden Charakter desselben hin und zeigt, daß sich letzteres zu ersterem wie Weissagung und Erfüllung verhalte.

Aus dem System des Justinus merken wir folgende Hauptgedanken: Gott ist das Absolute, Unbegreifliche, welches nicht nöthig hat, sich in einem Wesen außer ihm zu offenbaren. Er kann sich offenbaren oder in sich verschlossen bleiben. Ihn, den Unbegreiflichen, Unnahbaren, hat Jesus Christus geoffenbart, welcher das Wort heißt, weil er den Menschen die Worte Gottes bringt. Alle Theophanien des Alten Testaments sind seine Erscheinungen, weil er das Wort des verborgenen unaussprechlichen Gottes ist. Dieses von Ewigkeit her in Gott verborgene Wort wurde auch erst im Momente der Schöpfung und für die Schöpfung zum unterschiedenen Dasein gerufen, die Welt ist mit Rücksicht auf den Menschen geschaffen, der in einem besonderen Verhältnisse zu Gott und seinem Sohne steht und dessen Mitgift die Freiheit ist, welche das Gesetz der sittlichen Welt und ihre wesentliche Bedingung ist. Das Böse entsteht nicht aus einem Naturverhängniß, noch ist es eins mit der Materie; es ist eine Empörung des Willens, ein Mißbrauch der Freiheit. Durch Uebertretung des Sittengesetzes ist das finstere Reich des Bösen entstanden, in welchem die Dämonen ihren Wirkungskreis haben. Im Heidenthum concentrirt sich die Macht des Bösen, und das Menschengeschlecht in seiner Gesamtheit ist gleichsam die Beute einer dämonischen Gewalt, deren geheimnißvolles Wirken durch eine andere, nicht minder geheimnißvolle Wirkung gebrochen werden muß, darin besteht hauptsächlich das Werk der Erlösung. Um sie zu vollbringen, ist das Wort Fleisch geworden in Jesu. Diese Erscheinung ist keine vorübergehende wie in den Theophanien des Alten Testaments, sondern eine bleibende. Er verwirklicht die Idee oder das Ideal der Menschheit in ihrer ganzen Fülle; sein Tod ist der Tod der Macht des Verderbens, die seit dem Falle unserm Leibe anhaftet; seine Auferstehung wird unsere Auferstehung. Das Leiden des Erlösers ist ihm indessen kein Opfer für die Sünde, keine eigentliche Sühne. Die Erlösung ist nach ihm der große, geheimnißvolle Sieg des fleischgewordenen, gekreuzigten Wortes über die finsternen Mächte, durch dasselbe ist der Mensch frei von ihrem Joche, aber er hat für sich selbst zu arbeiten, um Gottes Gunst zu erlangen.

In Bezug auf die Sacramente lehrt Justin, daß die Taufe uns durch die Vergebung der Sünde zu auserwählten Kindern Gottes macht; sie bringt dem reuigen Sünder Heil und wird ihm die Quelle des Lebens. Im Abendmahl nimmt er eine Vereinigung des Wortes mit den eucharistischen Elementen an; sowie das Wort Gottes unser Fleisch angenommen hat, ebenso wird es wieder Fleisch in den Elementen, die durch eine Art Umgestaltung unsere Seele nähret; gleichzeitig aber lehrt er auch, daß das heilige Mahl ein Gedächtniß der Erlösung sei. Justinus lehrt ferner das allgemeine Priesterthum aller Christen. Petrus und die Söhne des Zebedäus stellt er ganz auf dieselbe Stufe. — Seine Vorstellung von dem Zwischenzustand der Seelen ist sehr verschieden von der des Fegefeuers u. s. w.

Von großer Bedeutung für die christliche Apologetik ist weiter Irenäus, ein Schüler Polycarpus, um das Jahr 180 Bischof der Gemeinde von Lyon. Auch er erlitt den Märtyrertod im Jahre 202 unter Septimius Severus. Sein Hauptwerk — *adversus haereses* — ist gegen die gnostischen Ketzerien gerichtet. Der Plan des aus fünf Büchern bestehenden Werkes ist dergestalt, daß es im ersten Buche eine vollständige Darlegung der Lehren und des Lebens der Häretiker giebt und im zweiten und dritten ihre Irthümer widerlegt, während das vierte und fünfte Buch sich vornehmlich auf die Worte Jesu Christi und der Apostel beziehen. — In Irenäus fand die katholische Kirche auch einen Beförderer zweier Lehren, welche das Gebäude des römischen Systems später mächtig gestützt haben. Wie er selbst aus der lebendigen Tradition schöpfte, denn er war ein Schüler Polycarpus, der wiederum zu den Füßen des Johannes gesessen hatte, so legte er auf dieselbe einen übergroßen Werth. Ebenso war er ein warmer Vertheidiger des Episcopats und hat durch seine Grundsätze in Bezug hierauf nicht wenig zur Entwicklung der Hierarchie beigetragen.

Im weiteren Sinne gehören zu den Apologeten alle die großen Kirchenlehrer des zweiten und dritten Jahrhunderts, welche direct oder indirect in ihren Schriften die Sache des Christenthums führten. Man unterscheidet sie nach ihrer wissenschaftlich-theologischen Richtung in eine kleinasiatische, alexandrinische und afrikanische Schule. Es ist nämlich von Wichtigkeit, zu wissen, daß in jenen Zeiten der christlichen Kirche eine große Freiheit und Mannichfaltigkeit in den Geistes- und Glaubensrichtungen hervortrat, was indessen die Uebereinstimmung in dem Nothwendigen keineswegs ausschloß. Vielmehr, wie verschieden auch im Einzelnen die großen Kirchenlehrer waren in Bezug auf das Wie des christlichen Glaubens, in Bezug auf das Was herrschte die vollkommenste Uebereinstimmung, und die sogenannte Glaubensregel (*regula fidei*) war überall dieselbe. — Der Glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; Glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes, der von Maria der Jungfrau geboren, gelitten hat, der gestorben, auferstanden und in den Himmel erhöht ist und der wiederkommen wird zum Gericht; Glaube an einen heiligen, die Kirche leitenden und erfüllenden Geist; Glaube an Sündenvergebung, Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben: das ist das Bekenntniß der gesammten Kirche jener Jahrhunderte. Aber innerhalb dieses Consensus wie viel Freiheit in der religiösen Wissenschaft, welcher der Eigenthümlichkeit des Denkers allen Spielraum ließ; eine Thatsache, welche beweist, daß die Nothwendigkeit des Glaubens, der nicht ungewiß sein darf, sich vereinigen läßt mit der Nothwendigkeit der christlichen Wissenschaft, welche innerhalb der Grenzen der Offenbarung ein freies Feld haben muß.“

Zu den Vertretern der kleinasiatischen Schule gehört der schon als Apologet erwähnte Justinus Martyr. Außer ihm: Athenagoras, Theophilus von Antiochien und Tatian (*λόγος πρὸς Ἕλληνας* — Rede gegen die Griechen), alle der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts angehörig.

Die zweite der genannten Schulen, die alexandrinische, zählt zu ihren wichtigsten Vertretern Clemens von Alexandria und Origenes, womit indessen ihre Zahl nicht erschöpft ist.

Alexandrien ist für die Entwicklung der christlichen Kirche von der größten Bedeutung gewesen. Seine günstige Lage unweit des Meeres und in der Mitte des Abend- und Morgenlandes hatte diese Stadt zu einer der blühendsten gemacht, nicht nur für den Handel, sondern auch für Kunst und Wissenschaft. Die 400,000 Bände starke Bibliothek, die Gunst und Pflege, welcher sich die Wissenschaft unter den Ptolemäern zu erfreuen hatte, zogen zahlreiche Gelehrte dorthin, und Alexandria wurde der Mittelpunkt geistiger Bildung und Wissenschaft für das zweite und dritte Jahrhundert. — Besonders entwickelte sich aber in Alexandria die Wissenschaft der Religionsphilosophie. Schon Alexander der Große ließ bei Erbauung der Stadt eine Colonie Juden sich ansiedeln und unter den Ptolemäern bildeten sie  $\frac{2}{3}$  der Bevölkerung. Ihre Berührung mit den Heiden und das Studium der griechischen Philosophie führte sie dahin, die allgemeinen religiösen Ideen des Judenthums mit der Weisheit des Hellenenthums zu vereinigen. Es war ein Versuch, das hinsterbende Judenthum durch Aufnahme des Heidenthums zu stützen. Als der Hauptvertreter dieser Richtung gilt der Jude Philo, welcher zur Zeit Christi Geburt lebte, und dessen Logoslehre, ein Stück jener

Religionsphilosophie, für das Verständniß des Evangelium Johannes so überaus wichtig ist. — Auf der anderen Seite suchte das Heidenthum in geistiger Beziehung sich der Macht des Christenthums gegenüber zu erhalten durch den ebenfalls in Alexandrien aufgekommenen Neuplatonismus, ein philosophisches System, welches mit dem Christenthum in den Worten, aber nicht im Wesen manches Aehnliche hat. Der Neuplatonismus redet von einer Dreieinigkeit: das reine Eine ( $\tau\acute{o} \epsilon\upsilon$ ), welches weder gedacht noch definiert werden kann, von dem man nur das Eine sagen kann, daß man nichts davon zu sagen vermag, bringt die Intelligenz ( $\delta \nu\omicron\upsilon\varsigma$ ) hervor und diese die Seele ( $\eta \psi\upsilon\chi\eta$ ). Die Seele erzeugt die Bewegung und Empfindung, und durch fortwährende Emanation geht die Welt hervor; im Weiteren gehen aus ihr die individuellen Seelen hervor. — Welch ein Unterschied von der christlichen Dreieinigkeit, die von der Welt absolut verschieden ist. Dem Neuplatonismus ist die Welt eine nothwendige Entwicklung des göttlichen Wesens; dem Christenthum ist sie ein Act seiner Freiheit. Dort ist Fall der Seele, das Hinabsteigen in die Materie, eine Naturnothwendigkeit; hier ein Act der Freiheit und eine Verirrung des Willens. Der Anhänger dieser Philosophie erlangt die Vereinigung mit der höchsten Einheit, d. h. die Vernichtung seiner selbst, weil in dieser Verbindung mit dem absoluten Einen Alles aufhört, Leben, Sein und Gedanken, durch Askese; der Christ gewinnt durch Demuth und Ertdödtung die Fülle des Lebens.

Diese beiden Richtungen waren in Alexandrien vertreten, und neben und mit ihnen die zahlreiche Schule der Gnostiker. Man begreift, daß ihnen gegenüber das Christenthum als Wissenschaft den Kampf nur mit gleichen Waffen aufnehmen und siegreich durchführen konnte; es mußte so zu sagen für alle Angriffe gerüstet sein, welche heidnische Wissenschaft und Philosophie gegen dasselbe richten konnten. Aus diesem Bedürfnisse heraus entstanden theologische Lehranstalten und eine solche, Katechetenschule genannt, finden wir um das Jahr 190 in Alexandrien. — Sie sollte der Ausbildung der Katecheten dienen, welche wiederum Andere in der Lehre des Christenthums unterrichteten und ihren Uebertritt zu demselben vorbereiteten.

Zu den hervorragendsten Lehrern dieser Katechetenschule gehört Clemens von Alexandrien. Erst als Mann zum Christenthum bekehrt, erlangte er um 190 die Stelle eines Katecheten. Die Verfolgung unter Septimius Severus zwang ihn zur Flucht; er wirkte weiter in Jerusalem, Antiochien, Cappadocien und starb um 217. Umfassende Gelehrsamkeit zeichnete ihn aus. Er hatte sie durch das Studium der verschiedenen philosophischen Systeme seiner Zeit erlangt, in denen er ebenfalls Spuren des göttlichen Geistes erkannte und in denen, nach seiner Ansicht, der Logos vorbereitend auf das Christenthum wirkte, die höchste aller Philosophien. Sein Hauptwerk ist eine dreigliedrige Apologie: der  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma \pi\acute{\rho}\tau\epsilon\pi\tau\iota\kappa\omicron\varsigma \pi\acute{\rho}\varsigma \text{Ἑλληνας}$  Ermahnungsrede an die Heiden, worin er die Nichtigkeit des Heidenthums zeigt; der  $\pi\alpha\iota\delta\alpha\gamma\omega\gamma\acute{\iota}\kappa\omicron\varsigma$ , der Erzieher, in welchem er nachwies, wie der Logos, der göttliche Menschenerzieher, die Menschheit erzogen habe und noch erziehe; die  $\sigma\tau\acute{\rho}\omega\mu\alpha\tau\alpha$ , Teppiche, worin er in bunter Mischung Fragen aufwirft und beantwortet; sie führen in die Tiefe der christlichen Erkenntniß und bekämpfen die Gnostiker. Aus dem großartigen apologetischen theologischen Systeme des Clemens sind Folgendes die Hauptgedanken, wie sie in den genannten Werken vorkommen: Er richtet zunächst seine Angriffe gegen die heidnischen Götzenbilder, die man anbetete, obwohl man sie durchsticht, gießt, feilt, bearbeitet und polirt, sowie gegen die Götter, die alle Schwächen und Leidenschaften der Menschen theilen und die unsittlichsten und schlechtesten Handlungen begehen. Der Ursprung des Heidenthums ist in dem Abfall des Menschen von dem lebendigen Gott zu suchen. — Es ist unfähig, die tiefen Bedürfnisse der für Gott geschaffenen menschlichen Natur zu befriedigen. Auch die Philosophie vermag es nicht; denn sie bessert nicht das Herz, sie weiß die Wissenschaft nicht von der Moral zu unterscheiden; auch ist sie nur für Auserwählte, nur für Gebildete, während das Christenthum Allen zugänglich ist. — Gleichwohl hat sie ihre Mission zum Heil der Menschheit gehabt, und diese edle Wissenschaft leistet dem Christenthum die werthvollsten Dienste; denn Vernunft und Glaube widersprechen sich nicht; es sind zwei Erkenntnißweisen, die einander erzeugen und deren jede in ihrem Gebiete berechtigt ist. Wenn die Seele mit dem Gemüthe die wesentliche Wahrheit in einem Augenblick ergreift, so folgt daraus nicht, daß die Entwicklung des Gedankens unnütz ist. Aber nicht etwa bringt die Vernunft erst die Wahrheit hervor; sie empfängt diese vielmehr vom Glauben, von dem jede Wissenschaft ausgeht, insofern sie sich auf Grundwahrheiten stützt, die sich dem Geiste aufdrängen und mittheilen. — Der Glaube ist nicht etwas rein Passives, und es genügt nicht, die göttliche Erleuchtung zu erwarten; der Wille muß das thätig sein, und nur in dem Maße, als Jeder sich zu einem reinen Organ des göttlichen Geistes macht, empfängt er denselben; denn da das Aehnliche nur vom Aehnlichen erfaßt wird, so kommt der Mensch zum unmittelbaren Schauen Gottes nur, wenn er sich ihm wahrhaft ähnlich gemacht und das Böse verschmäht hat. Der Glaube wie der Unglaube hat einen sittlichen Grund, und die größere oder geringere Entfaltung des göttlichen Elementes in uns hängt von unserem Willen ab.

Das erste Princip der religiösen Wahrheit ist der Logos, welcher durch seine Propheten, seine Evangelien und seine heiligen Apostel redet. Weil Christus in der Schrift redet, hat sie für uns die höchste Autorität. Er selbst ist es, der die Welten erschaffen und den Menschen nach seinem Bilde gestaltet hat. Er wollte das Menschengeschlecht retten, welches er nach seiner Aehnlichkeit geschaffen hat, und für das Heil Aller hat er sich in das Fleisch der Menschen gekleidet. — Auch im Heidenthum ist eine Vorbereitung auf das Evangelium, auf Christum, zu erkennen, und der die Propheten gemacht hat, hat auch die Philosophen erschaffen. Indem die Philosophie den Geist antrieb, nach der Wahrheit zu forschen, hat sie Dem die Wege bereitet, der die volle Wahrheit ist. Als das Evangelium erschien, mußte die Philosophie vor ihm erbleichen, wie das Wachslicht vor der Morgenröthe. Zu diesen größten Wahrheiten des Christenthums gehört, daß, während das Heidenthum den Menschen verachtet, ersteres den Menschen vor Gott erniedrigt und von seinem Verderben überzeugt, um ihn zu erheben, indem es ihn demüthigt. Und weil das Christenthum die Würde der Menschen allein erkannt hat, und weil der Wille des Menschen der erste Schritt zur Erkenntniß der religiösen Wahrheit ist, so kann nur Stumpfsinn oder Weltlust davon zurückhalten.

Seine Theologie gipfelt in folgenden Hauptgedanken: Gott ist nur relativ unbegreifbar, das Wort (Logos) macht ihn erkennbar, und weil unsere Vernunft ein Strahl desselben ist, so haben wir in ihr ein Schauen des göttlichen Wesens. Das Wort ist ewig; denn der Vater ist nicht ohne den Sohn; es ist die vollkommene Offenbarung der göttlichen Güte. Die Schöpfung ist ein Werk des Vaters und des Sohnes, sie ist eine Offenbarung der göttlichen Liebe. Die Zeit war nicht vor der Welt; denn sie ist die Weise des Daseins geschaffener Wesen; die Welt ist also nicht ewig. Der Mensch ist das Ende, das Ziel, die Idee der Schöpfung; sein höheres Leben ist eine Einhauchung des göttlichen Lebens. Die Freiheit ist die natürliche Mitgift des nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen. Das Böse geht aus der Empörung der Creatur hervor. Die Sünde ist jedem Menschen angeboren, ohne daß unsere Natur vollständig verdorben wäre. Der menschlichen Natur konnte ohne das Erscheinen Jesu Christi nicht wieder geholfen werden. Er ist in Wahrheit das Fleisch gewordene Wort. Aber die Erlösung besteht nur in der Aufhebung der Leiden, die eine natürliche Folge des Bösen sind; sie ist keine Sühne. Die Rechtfertigung besteht in der sittlichen Reinigung, und das Heil bleibt der Lohn der wiedererlangten Heiligkeit. Da der Mensch für Gott gemacht und im Grunde seines Wesens göttlich ist, so besteht die Bollendung desselben nur in der Verwirklichung seiner Bestimmung. Die christliche Moral bleibt also dieselbe für Alle. Die Einfältigen und Unwissenden in der Kirche sind zu nicht minder strenger Heiligkeit verpflichtet als die durch religiöse Kenntniß ausgezeichneten. Von diesem Gesichtspunkte ist die Ehe kein niedrigerer Stand. Eine übertriebene Askese ist zu verwerfen. Die Armuth ist an sich ebensowenig ein Verdienst als die Ehelosigkeit. Nicht auf die materielle Armuth, sondern auf die Armuth im Geiste kommt es an. Es gibt kein besonderes Priesterthum und folglich keinen wesentlichen Unterschied unter den Christen. Es ist nur ein Meister im Himmel, und alle Christen sind Schüler. Die täglichen Opfer des Christen sind das Gebet, das Lesen der heiligen Schrift, der Gesang und die barmherzige Liebe, welche den Unwissenden die heilsame Lehre mittheilt und den Armen das Brot bricht. Die wahre Kirche ist nicht eine äußere Institution, sie ist von allen ihren unvollkommenen Erscheinungen verschieden. Alle Dertex, alle Tempel, wo wir an Gott denken, sind gleich heilig. Das Gebet besteht nicht bloß in Worten, es ist eine vertraute Unterhaltung mit Gott. Da Christus die vollkommenste Offenbarung ist, und der wahre Christus in der Schrift zu finden ist, so ist sie die höchste Autorität; aber um die reine Lehre zu erhalten, muß sie nicht in losgerissenen Stellen, sondern in ihrer bewunderungswürdigen Gesamtheit zu Rathe gezogen werden. In der Einmüthigkeit der Gläubigen hinsichtlich der wesentlichen Artikel des Glaubens liegt die wahre Katholicität. —

Dies einige Hauptzüge aus dem System des Clemens. — Es ist wahr, daß in demselben manches Irthümliche liegt, wie er denn die Lehre von der Erlösung abgeschwächt und ihre volle Tiefe nicht erfaßt hat und auch seine Sakramentslehre mehr oder weniger eine symbolische Färbung zeigt; aber auf der andern Seite offenbart seine Lehre überall die wahren evangelischen Grundsätze, so in dem, was er von der christlichen Moral, von dem allgemeinen Priesterthum, von der Kirche, von der Schrift lehrt. —

Der berühmteste und bedeutendste Schüler des Clemens und zugleich sein Nachfolger im Katechetenamte war Origenes. Er war im Jahre 185 zu Alexandrien von christlichen Eltern geboren. Sein Vater, Leonidas, erzog den begabten und von glühender Wißbegierde erfüllten Knaben aufs Sorgfältigste. Er las mit ihm das Evangelium und ließ ihn jeden Tag einen Theil desselben lernen. Auch sonst empfing der Knabe in dem frommen elterlichen Hause nur günstige Eindrücke, und seine Jugend blieb unberührt von den Versuchungen einer reichen Hauptstadt. Seine wissenschaftliche Vorbereitung fand er in den Schulen seiner

Vaterstadt. Vor Allem aber übte Clemens, der berühmte Vorsteher der Katechetenschule, den größten Einfluß auf ihn aus, und die von jenem versuchte Vereinigung der Wissenschaft und des Glaubens entsprach völlig seinem lebhaften Streben. Da trat plötzlich ein Ereigniß ein, welches den stillen Fortgang seiner Entwicklung störte. Es brach wiederum eine neue Christenverfolgung aus, und in Alexandrien wurde auch sein Vater ein Opfer derselben. Origenes wäre am liebsten ihm ins Gefängniß gefolgt und mit ihm gestorben. Er sollte aber erhalten bleiben, um mit desto größerem Muthe im Laufe der weiteren Verfolgung den zahlreichen Opfern Hülfe, Trost und Stärkung zu bringen. Da man indessen auch die Güter seines Vaters confiscirt hatte, so war seine Mutter nicht nur des Ernährers beraubt, sondern völlig mittellos geworden. Eine reiche Frau in Alexandrien nahm sich dieser Noth an. Aber der 18jährige Jüngling mochte in einem Hause nicht bleiben, in welchem der Geist gnostischer Häresie herrschte. Er zog es vor, seinen Lebensunterhalt durch Privatunterricht in der Grammatik zu erwerben. Gleichzeitig wirkte er selbst durch Unterricht und Belehrung in der christlichen Wissenschaft und wurde der Nachfolger des Clemens im Katechetenamt. Nun beginnt eine Epoche seines Lebens, in welcher er ebenso groß ist durch das, was er lehrt, als durch das, was er thut. Er lehrte unter fortwährenden Gefahren seines eigenen und seiner Zuhörer Leben und zeigte in seinem Wandel eine Sittenstrenge und Enthaltjamkeit, eine Uneigennützigkeit und Opferfreudigkeit, so daß man bei seinem Anblick sagte: Wie das Wort, so das Leben. Leben und Lehre, Theorie und Praxis waren bei ihm in schönster Harmonie. „Die berühmtesten Lehrer von Alexandrien mit all' ihrem Ruhm, all' ihrem Ansehen, konnten nicht siegreich streiten gegen diesen Jüngling, den Helden und Märtyrer seines Glaubens, der geheim in einem Obergemach lehrte, in Armuth und Schmach, und seinen von Fasten und Arbeit entkräfteten Körper in ein geringes Gewand hüllte.“ Um seinen Unterricht noch fruchtbringender zu machen und um den in Alexandrien so zahlreichen Gegnern des Christenthums die Spitze bieten zu können, beschäftigte er sich mit der Philosophie und besuchte selbst noch die Schule des Neuplatonikers Ammonius Sakkas.

Sein Aufenthalt in Alexandrien wurde durch mehrfache Reisen unterbrochen. Er war in Rom, von wo er indessen traurige Erinnerungen bewahrte in Bezug auf die Kirche und ihr wahres Wesen. Er wurde ferner einst nach Arabien gerufen, um einen arabischen Fürsten in der christlichen Lehre zu unterweisen, wie auch die Mutter des Kaisers Alexander Severus ihn nach Antiochia kommen ließ, um die christliche Religion kennen zu lernen. Der Ruhm des berühmten Lehrers zog ihm indessen bald den Neid Anderer zu. Als er einst auf einer Reise nach Kleinasien in Cäsarea von seinen Freunden gebeten wurde zu predigen und diesem Wunsche nachgegeben war, erregte er dadurch den Unwillen seines ehemaligen Gömmers, des Bischofs von Alexandrien, Demetrius, und als bald darauf palästinesische Bischöfe ihn zum Presbyter weihten, wurde der Miß noch größer. — Demetrius vertrat in der Kirche eine streng hierarchische Richtung; in welcher sich die Annäherungen des Episcopalsystems zeigten, während Origenes jener freieren Richtung huldigte, welche die Uebergriffe des sich damals entwickelnden Systems zu bekämpfen suchte. Je mehr nun das Ansehen des Origenes wuchs, der bald nach Kleinasien, bald nach Griechenland gerufen wurde, um durch seine wissenschaftliche Autorität Streitigkeiten zu entscheiden, desto mehr suchte die hierarchische Partei seinen Einfluß zu schwächen, indem sie gegen ihn mit aller Strenge verfuhr. — Origenes kam den gegen ihn beabsichtigten Maßregeln zuvor, indem er Alexandrien verließ und nach Cäsarea ging, wo er eine gelehrte christliche Schule eröffnete. Bischof Demetrius aber und die zu ihm stehenden Geistlichen schlossen den Origenes förmlich aus der Kirche Alexandriens aus; eine zweite Synode entsetzte ihn im Jahre 232 der Presbyterwürde und machte durch ein Schreiben diese Verurtheilung allen Gemeinden bekannt.

Origenes begab sich in Folge der über ihn verhängten Excommunication nach Palästina, wohin ihn auch noch ein anderes Verlangen trieb. Bald aber ging er nach Cäsarea und wirkte hier weiter als Lehrer unter großem Zulauf von allen Seiten. Eine erneute Verfolgung der christlichen Gemeinden unter dem Kaiser Maximinus Thrax (235—238) zwang ihn zur Flucht nach Cappadocien, wo ihn zunächst der Bischof Firmilianus, dann eine reiche Frau aufnahm, welche im Besitze der Bibliothek des Symmachus war, der das Alte Testament ins Syrische übersetzt hatte. Hier blieb er zwei Jahre. Eine kurze Reise nach Nikomedien, dann nach Athen unterbrach diesen Aufenthalt. Sein Einfluß und seine Autorität auf dem Gebiete wissenschaftlich theologischer Fragen zeigte sich bald darauf in den Angelegenheiten des Bischofs Beryllus von Bostra in Arabien, wohin das Christenthum gleichfalls gedrungen war, wie schon aus dem Leben des Apostel Paulus hervorgeht. Beryllus hatte, indem er die Präexistenz des Logos und demnach die Gottheit Christi läugnete, eine Spaltung in den dortigen Gemeinden hervorgerufen. Origenes überwies ihn durch wissenschaftliche theologische Gründe seines Irrthums und bekämpfte auch noch andere Irrlehren, welche mehrere arabische Lehrer aufgestellt hatten. —

Mittlerweile brach mit dem Regierungsantritt des Decius (249) eine neue, die erste wirklich allgemeine Christenverfolgung aus, die an Ausdehnung und Heftigkeit alle bisherigen übertraf. Als das kaiserliche Dekret bekannt geworden, begab sich Origenes von Cäsarea nach Tyrus. Hier erreichte ihn die Wuth der Christenverfolger. Er wurde gefesselt, gefoltert, in einen finstern Kerker geworfen und starb in Folge der vielfachen Qualen, die er hatte erdulden müssen, im Jahre 254.

Ein so umfassender Geist wie Origenes mußte auch ein schöpferischer Schriftsteller werden. Und so ist es auch. Wir besitzen von ihm eine Reihe von Werken, welche theils dogmatisch und dogmatisch-apologetischen, theils exegetischen und exegetisch-kritischen Inhaltes sind. Zu der ersteren Klasse gehören zunächst die vier Bücher περὶ ἀρχῶν, de principiis, die erste wissenschaftliche Glaubenslehre, von der indessen nur Fragmente in der lateinischen Uebersetzung des Rufinus vorhanden sind. Sodann seine 8 Bücher contra Celsum, eines der wichtigsten apologetischen Werke des christlichen Alterthums. Zu den exegetischen Schriften gehören die σημειώσεις oder kurze Scholien, τομῆς, ausführliche Commentare über ganze biblische Bücher und ὁμιλίαι, paränetisch erläuternde Lehrvorträge über die heilige Schrift. Ferner das kritische Werk, der sogenannte Hexapla, eine Zusammenstellung der verschiedenen griechischen Uebersetzungen des Alten Testaments mit dem hebräischen Grundtexte, um den verderbten Text der Septuaginta berichtigen zu können, woran er 27 Jahre arbeitete. Außer diesen Hauptwerken schrieb er noch zwei kleinere Schriften: über das Gebet und über das Märtyrertum; erstere eine Darlegung der Nothwendigkeit und des Nutzens des Gebetes, letztere eine begeisterte Darstellung der Pflichtmäßigkeit des offenen mündlichen Bekenntnisses.

Bevor wir von dem theologischen System des Origenes das Wichtigste kennen lernen, begleiten wir ihn in seinen Beweisführungen für die Wahrheit des Christenthums, wie er sie in seinem gegen den Celsus gerichteten apologetischen Werke niederlegt hat. Dieser Celsus war der erste expresse Polemiker, der im zweiten Jahrhundert mit großem Scharfsinn, aber noch größerer Gehässigkeit die Religion der Christen als den Gipfel aller Unvernunft zu erweisen bemüht war. Er that dies in seiner Schrift: Ἀληθὴς λόγος, — Wort der Wahrheit. Zunächst läßt er einen Juden seine Angriffe gegen das Christenthum richten. Dieser redet zuerst von den unzähligen Fälschungen, indem er die vier kanonischen Evangelien mit den zahlreichen apokryphischen verwechselt. Die niedrige Geburt Christi, die Flucht nach Aegypten macht er lächerlich, indem er ausruft: Ein Gott brauchte nicht zu fliehen! Der Spott und die Blasphemie geht indessen noch weiter, wo er auf das Leiden und Sterben des Herrn kommt. „Ein vernünftiger Mensch stürzt sich nicht in ein Unglück, das er voraussieht, geschweige ein Gott. Da er gestorben ist, weil er gewollt, kann er keine Strafe gelitten haben. Die Auferstehung ist ein Betrug, ein Phantasiebild fanatischer Weiber und Männer u. s. w.“ Nachdem so die Rolle des Juden dem Celsus dazu gedient hat, von dem Standpunkte des Judenthums aus gegen das Christenthum anzukämpfen, wendet er sich selbst gegen Ersteres; denn wenn er das Judenthum in seinen Grundlagen gestürzt hat, muß auch das Gebäude des Christenthums einfallen. Und welche Angriffe schleudert er dagegen? Er sagt: die Juden nennen sich das Volk Gottes, aber sie sind die Nachkommen jener Rebellen, die aus Aegypten verjagt wurden. Ihr Gesetzgeber steht unter einem Linus und Orpheus, ihre Propheten unter den Weissagungen der Pythia: ihr Jehovah ist nur der entstellte griechische Jupiter, ihr Glaube an einen Gott als Schöpfer ist eine Absurdität, da das All Gott ist. Hierauf wendet er sich gegen das Christenthum. Die Christen sind gefährliche Neuerer; ihre Agapen sind gefährliche Versammlungen; durch sie entstehen beständige Unruhen im Reiche; sie verläugnen jede Nationalität und religiöse Sitte, sie haben weder Tempel, noch Opfer noch Statuen. Sie tragen ihre Lehre Solchen vor, von denen sie keine Widerlegungen finden. — Zuerst, als sie noch nicht zahlreich waren, waren sie einig; jetzt sind sie vielfach gespalten. Die Sprache der Apostel und Propheten ist barbarisch. Von wissenschaftlicher Beweisführung ist bei ihnen keine Rede, denn sie fordern nur blinden Glauben. Das Gute und Wahre, was in der christlichen Lehre enthalten ist, hat sie der Philosophie des Plato entnommen, in welcher von der Demuth, der Unsterblichkeit u. s. w. bereits gehandelt wird. Die Anbetung Christi ist dasselbe, wie wenn die Griechen ihre Heroen in den Olymp versetzen. Celsus bestreitet weiter den Begriff der freien Schöpfung, des moralischen Uebels und des Falls. Nichts reizt seinen Spott mehr als die Lehre von der Enfsarose Gottes. Wie kann Gott eine Veränderung erleiden, da das Unsterbliche an sich unwandelbar ist? Aber selbst wenn das Göttliche in die Erscheinung treten könnte, warum gab er dann seinem Geiste eine so niedrige Hülle, und nicht vielmehr eine himmlische Gestalt, welche jeden Unglauben unmöglich machte? Die Christen huldigen dem größten Materialismus, indem sie einen Todten anbeten; sie sind die anmaßendsten Egoisten, indem sie lehren, daß Gott ihnen allein sich geoffenbart habe. — In dem pantheistischen System dieses kühnen Bekämpfers der ewigen Wahrheit war

kein Raum für die Befehrung des Menschen, welche die Aufgabe des Christenthums ist; denn die Sünde ist nur eine durch die Gewohnheit entwickelte Neigung; ebenso läugnet er die Auferstehung des Fleisches; denn „wie könnte eine menschliche Seele wünschen, in einem verwesten Körper eingeschlossen zu bleiben, und wie sollte ein aufgelöster Körper wieder zu seiner früheren Gestalt kommen!“

Man sieht aus dem Angeführten, daß die Angriffe gegen das Christenthum so alt sind wie dieses selbst, und daß die Zweifel nicht erst das Erzeugniß und Ergebnis moderner Weltanschauungen sind. Celsus griff es mit den Waffen der Philosophie an und fügte zu denselben noch die Zweifel des natürlichen Verstandes und den Hohn des selbstgerechten und stolzen Gebildeten.

Und wie erwehrte sich Origenes dieser Angriffe? Hören wir einige Widerlegungen, wie sie in der gegen Celsus gerichteten Bertheidigungsschrift des Christenthums vorkommen. Er folgt dem Celsus Schritt für Schritt und entwaffnet ihn wie einen völlig geschlagenen und besiegten Feind. Der Text der heiligen Schrift, sagt er, ist nicht von den Christen, sondern nur von den Irrlehrern gefälscht; auch wenden sie, die Gegner, in Bezug auf die apostolischen Berichte, eine willkürliche Kritik an. Die Niedrigkeit der Geburt des Erlösers ist gerade ein Beweis seiner göttlichen Hoheit. „Was werden wir von dem sagen, welcher in der Armuth und Dürftigkeit erzogen, ohne den Kreis der in den Schulen unserer Jugend gelehrten Wissenschaft durchlaufen und ohne Unterricht in der Redekunst empfangen zu haben, welche überzeugen und die Menge gewinnen lehrt, eine für die ganze Menschheit bestimmte Lehre gestiftet und die Gebräuche der Juden wie zugleich die religiösen Vorstellungen der Griechen zu Nichte gemacht hat!“ Das Judenthum nahm Anstoß an dem Kreuz, aber Origenes zeigt, daß auf Grund der Alttestamentlichen Weissagungen die Leiden des Erlösers die Verwirklichung eines Planes der ewigen Weisheit und Liebe sind. Seinen Tod hat er vorausgesehen und vorhergesagt; seine Kreuzigung ist also ein freies Opfer und nicht eine entehrende Hinrichtung. Seine Auferstehung ist wohlbezeugt, und die Zahl der Zeugnisse nicht so gering, als die Gegner behaupten, aber nach seiner Auferstehung hat er sich nur denen offenbart, welche fähig waren ihn zu schauen; denn nur der Sinn für das Göttliche ist im Stande, die göttlichen Dinge zu hören und zu sehen. Aus der Thatfache der Auferstehung haben seine Jünger die Kraft genommen für die Wahrheit zu zeugen und zu sterben. Die Christen haben keine Tempel und Altäre, keine Feste wie die Heiden; aber jeder Christ soll ein Tempel des Geistes und das ganze Leben ein Preis der Ehre Gottes sein; sie erschüttern mit ihren Neuerungen das Heidenthum, aber nicht das Recht der Regierungen. Wenn sie nach ihrer Lehre in zahlreiche Secten zerfallen, so erklärt sich diese Erscheinung, sagt Origenes, daraus, daß man in der Annahme des göttlichen Wortes übereinstimmen und doch in der Auslegung dieses oder jenes Theils desselben auseinandergehen kann. Wenn man an der niedrigen Lage der meisten Glieder in der Kirche Anstoß nimmt, so ist es eben der höchste Ruhm des Christenthums, an Alle, auch die Verachteten und Ungebildeten gedacht zu haben. Die Sprache desselben muß darum eine Allen verständliche sein; aber sie hat darum nicht weniger ihre Schönheit, die aber dem profanen Auge entgeht; denn bei dem Evangelium ist die Form so innig mit dem göttlichen Gehalt verbunden, daß der, welcher die Lehre Christi nicht faßt, auch die Schönheit seines Wortes verkennen muß. Wenn man den Glauben verspottet, als würden dadurch die Gesetze der Gewißheit verletzt, so vergißt man, daß ein gewisser Act des Glaubens und des Vertrauens jeder großen menschlichen Unternehmung vorangeht und daß jeder, der sich der Philosophie hingiebt, mit einem Act des Vertrauens zu dem Lehrer, den er gewählt hat, naht. Uebrigens fordert der christliche Glaube Prüfung und spornet an zur Forschung, und die christlichen Glaubenslehren sind in der Vernunft begründet. Die Aehnlichkeit der Sprache in der Philosophie des Plato und im Christenthum in Bezug auf die Lehre vom Logos ist nicht auch eine Uebereinstimmung des Inhalts; denn der Logos ist der Heiland und Sohn Gottes, und nicht eine bloße unpersonliche, schwankende Idee; vor Allem zeigt sich der Unterschied des Christenthums und der antiken Weisheit in der Verschiedenheit ihrer Wirkungen. Auch den Begriff der Freiheit, die Celsus geläugnet, rettet Origenes und mit der Freiheit, welche der Schöpfer hat und die er auch dem Menschen verliehen, vertheidigt er ebenso die Lehre von dem Ursprung des Bösen, das nicht von Gott kommt noch aus der Materie stammt, sondern das Resultat einer auf Freiheit der Entscheidung beruhenden verkehrten Willensbestimmung ist.

Dies sind einige Sätze aus der großartigen Bertheidigungsschrift des Origenes, durch welche er sich einen unvergänglichen Ruhm erworben und dem Christenthum nicht nur für jene Zeit, sondern für alle Zeiten einen Dienst geleistet hat, nicht als ob er dadurch ein für alle Mal die Arbeit der Apologetik unnötig gemacht hätte; aber ein Grundgedanke, welcher durch das Ganze sich hindurchzieht, wird stets der wichtigste und unwiderleglichste Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums sein und bleiben, der nämlich, daß aus der Erfahrung und aus dem Leben des durch das Evangelium bekehrten



Herzens heraus die Göttlichkeit desselben herkamnt wird. „So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“

Nachdem wir so Origenes als Apologeten kennen gelernt, ist es wichtig ihn auch als Kirchenlehrer zu würdigen, als welcher er manches Eigenthümliche und von der Kirchenlehre Abweichendes aufgestellt hat. — So betont Origenes die Unveränderlichkeit Gottes, und von ihr aus lehrt er, daß die Schöpfung keinen Anfang gehabt und kein Ende nehmen werde. In Bezug auf den Sohn lehrt er, daß derselbe vom Vater ewig erzeugt und aus derselben Wesenheit wie der Vater sei. Aber er ist nicht der absolute Gott, sondern nur Gott, und weil er nicht unwandelbar ist, konnte er sich erniedrigen zum Heile der Welt. Doch nimmt ihm diese Unterordnung nichts von seiner göttlichen Natur, er ist nicht bloß über der Creatur, sondern ihr Princip. Der heilige Geist geht aus vom Sohn; er ist der Mittelpunkt der Geistesgaben. — Indessen übersteigt die Dreieinigkeit alle zeitliche und ewige Erkenntniß, und auch die Fleischwerdung bleibt ein Geheimniß, was kein Verstand begreifen und keine Rede aussprechen kann. Eigenthümlich ist dem Origenes auch die Lehre von dem Fall der Geister. Aus den Händen Gottes gingen die geistigen Wesen einander ähnlich hervor, und zwar von Ewigkeit her, weil die göttliche Liebe anfangslos ist. Vermöge ihres freien Willens, je nachdem, sie sich für das Gute oder für das Böse entschieden, entfernten sie sich verschiedentlich von Gott, und in dem Maße und in dem Grade als dies geschah, entwickelte sich auch eine gerechte Mannichfaltigkeit in den Lagen und Verhältnissen der Geister. Der Fall war ein allgemeiner, wenn auch ein verschiedener. Der erste Geist, welcher vom göttlichen Leben abfiel, ist der Satan; seine Empörung theilte sich allen Geistern mit, aber in verschiedenem Maße; die Folge derselben war ihre Leiblichkeit, die Erschaffung der materiellen Körperwelt, da sie für ein rein geistiges Leben nicht mehr fähig waren. — In dem Reiche der Geister giebt es verschiedene Grade ihres Falles und so auch ihrer materiellen Beschaffenheit. Auch der Mensch war ursprünglich ein reiner Geist, er ist tiefer gefallen als die Engel, weniger tief als der Dämon. Die individuelle Verschiedenheit der Menschen in Bezug auf das Sittliche ist die Folge der vor der irdischen Existenz stattgefundenen Entscheidung, und der leibliche Organismus in seiner gegenwärtigen Gestalt ist eine Strafe für die frühere Empörung. Das Ziel des Weltlaufs ist die Wiedervereinigung der gefallenen Wesen mit Gott, „die Wiederbringung aller Dinge“; das Mittel dazu ist das Wort, das sich zuerst im Gesetz und in den Weissagungen offenbarte, zuletzt aber Fleisch geworden ist. Da indessen der menschliche Leib die Folge der präexistenten Sünde ist, so konnte das göttliche Wort nur dadurch in denselben eingehen, daß es sich mit der reinsten menschlichen Seele vereinigte, welche die Vermittlerin zwischen der Gottheit und dem Fleisch wurde, indem sie ohne Schwierigkeit in das sterbliche Fleisch sich einschließen konnte. Auch in Bezug auf das Erlösungswerk zeigt der tiefe christliche Denker manches Eigenthümliche, so, wenn er das Werk Jesu zunächst als eine Erleuchtung der irrenden und verdunkelten Vernunft hinstellt, sodann aber als eine Befreiung von dem Joche der Dämonen, denen wir durch unsere Sünden preisgegeben waren. Damit wir von ihnen losgekauft wurden, ist Christus gekommen. Sein Blut war unser Lösegeld. Durch seine Auferstehung hat er aber triumphirt über den Satan, und dieser Sieg ist nur die Folge seiner Heiligkeit. Alle Schmerzen, Krankheiten, Plagen stammen aus der Gewalt des Bösen, er repräsentirt die Macht des Verderbens, der wir um unserer Sünde willen preisgegeben sind. Christus hat das durch die Sünde zwischen Himmel und Erde zerrissene Band wieder hergestellt, indem er sich allen Folgen des Falls, dem Leiden und Tode unterzog. Das ist das dem Teufel gezahlte Lösegeld.

Die christliche Moral in dem System des Origenes ist von der wunderbarsten Tiefe und Erhabenheit. Alles kommt auf die Gesinnung und auf die Liebe an, die äußere Handlung hat nur insoweit Werth, als sie der Reflex der inneren Gesinnung ist. Von solchem Standpunkte aus mußten auch seine Begriffe von der Kirche und von dem Priestertum reiner und wahrer sich gestalten. Ihm existirt außer und über der sichtbaren Kirche eine unsichtbare, ein Reich des Geistes. Die Kirche hat auf Erden kein sichtbares Haupt; der Fels, auf welchem sie ruht, ist Jesus Christus. — In der Lehre von den Sakramenten, deren Wirkung ihm durch den Glauben vermittelt war, unterscheidet er Bild und Sache; die Elemente des Sakraments sind ihm bloße Symbole. —

Da nach seiner Ansicht die Seelen schon vor ihrer Verbindung mit dem Körper existirt haben, so gestaltete sich bei ihm auch die Lehre von der Auferstehung des Fleisches eigenthümlich, und er vergeistigte sie gewissermaßen, indem er darauf hinwies, daß für den Himmel sich himmlische Körper ziemten. Aus derselben Ansicht, von dem Fall der Geister, resultirte auch die großartige Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, wonach auch das Böse zuletzt überwunden werden wird, nicht durch Vernichtung, sondern durch Bekehrung der Bösen, und Alles zur ursprünglichen Einheit in Gott zurückkehrt. —

Man pfllegt die Richtung, welcher ein Clemens, Origenes und andere Vertreter der Alexandrinischen

Schule angehören, als eine eigenthümliche, wissenschaftlich theologische zu bezeichnen und ihr gegenüber, eine andere, die sogenannte nordafrikanische Schule, als die praktische, hinzustellen. Von dieser letzteren, und zwar der älteren Schule, sind die beiden wichtigsten Vertreter Tertullian und Cyprian.

Tertullian war im Jahre 160 zu Carthago geboren; sein Vater war Centurio des Prokonsuls dieser Stadt. Er hatte den Advokatenberuf gewählt; nach seiner Bekehrung bekleidete er das Amt eines Presbyters. Von Natur feurig und heftig, so daß er nach seiner Bekehrung für die christliche Wahrheit und die Ausbreitung des Christenthums mit großem Eifer thätig war, zeigte er gleichzeitig eine Neigung zur Strenge, die ihn später veranlaßte, sich der Richtung des Montanismus anzuschließen. Sein Tod fällt in das Jahr 220. Durch seine zahlreichen Schriften ist er nicht nur eine der wichtigsten Quellen für die Kenntniß der kirchlichen Zustände und Verhältnisse seiner Zeit, sondern seine Sprache sowie sein Stil sind gewissermaßen bahnbrechend geworden für die späteren Zeiten. Der Inhalt seiner Schriften war durch die eigenthümlichen Zeitverhältnisse bestimmt, in denen es darauf ankam, das Christenthum zu verteidigen und zu rechtfertigen; so tragen sie denn meist einen apologetischen, oder polemischen Charakter.

Zu den ersten Schriften gehören die *Exhortatio ad martyres* und *de spectaculis*. „Das Gefängniß ist ein Ort der Freiheit für den Christen,“ sagt er in seiner Ermahnungsrede an die ihren Tod alle Tage erwartenden gefangenen Christen; „die Welt legt ihm allerhand Fesseln an. Der Kerker gewährt den Christen, was die Einöde den Propheten, in welche sich auch der Herr häufig zurückzog, um zu beten. Aber selbst wenn auch das Gefängniß für die Christen ein Ort des Leidens ist: wir sind zu Streitern im Dienste des lebendigen Gottes berufen. Winket den weltlichen Kämpfern eine vergängliche, so den Streitern Christi eine unvergängliche Krone.“ Von den Schauspielen, den Vergnügungen des Circus muß der Christ sich fern halten, um dadurch seinen Bruch mit dem Heidenthum zu zeigen, und Gottesdienst paßt nicht zu solchem Augen- und Lustdienste: das ist der Hauptgedanke der Schrift über die Schauspiele. Seine eigentliche Vertheidigungsschrift *Apologeticus* hatte er offiziell an den römischen Prokonsul und die Präsidens in Afrika gerichtet und außerdem in anderer Form mehr für Heiden aus allen Ständen — *ad nationes* — veröffentlicht. In diesen Schriften, welche durch die unter Septimius Severus (193—211) ausgebrochene Christenverfolgung, die besonders in Aegypten und Nord-Afrika wüthete, veranlaßt worden waren, zeigt Tertullian, wie ungerecht und unberechtigt die Verfolgungen der Christen seien, da Alles, was ihnen vorgeworfen werde, als nichtig sich erweise; aber er begnügt sich nicht einfach, als Apologet aufzutreten, sondern mit dem ganzen Feuer seiner Beredsamkeit und mit den Waffen des Spottes und der Ironie greift er das Heidenthum an. Gleichzeitig enthalten diese Vertheidigungsschriften Schilderungen aus dem Leben der Christen damaliger Zeit und haben dadurch eine große Wichtigkeit. Von besonderer Bedeutung ist seine Schrift *de anima*, in welcher er nachzuweisen sucht, daß die menschliche Seele und das menschliche Gewissen unwillkürliche Aeußerungen des allgemeinen religiösen Bewußtseins sind; die menschliche Seele sei von Natur eine Christin, auf das Christenthum angelegt und angewiesen, das bekannte und berühmte *anima naturaliter christiana*. In der Schrift *de praescriptionibus adversus haereticos* vertheidigt er die Intoleranz gegen alle Häresien. Zu den Schriften, welche Gegenstände der christlichen Moral behandeln, gehört die Abhandlung über die Buße, über die Geduld, über das Gebet. Vor seinem Uebertritt zum Montanismus schrieb er auch noch eine Abhandlung über den Götzendienst, sowie eine über die Taufe. Wenn er dieser Richtung sich zuwandte, so darf man daraus nicht schließen, daß diejenigen Schriften, welche der montanistischen Periode seines Lebens angehören, einen wesentlich anderen Charakter tragen; Tertullian war von Hause aus, nach seinem ganzen Charakter und Wesen, zur strengsten Askese geneigt und ein Anhänger der Richtung, welche im Montanismus ihren weiteren Ausdruck fand, nur daß er noch heftiger in seinem Kampf gegen das Heidenthum und noch strenger in seiner Moral verfuhr.

Aus dieser zweiten Periode seines Lebens stammt ebenfalls eine Reihe von Schriften. In dem Briefe an den Prokonsul Scapule, einer abermaligen apologetischen Schrift, sagt er: „Wir Christen haben keine Furcht vor unseren Feinden, denn wir wissen die Pflichten unseres Christenstandes, unter Kreuz und Leiden zu gehen. — Ihr haltet uns für Tempelräuber, und doch sind wir nie bei einem Diebstahl betroffen worden; ebenso werden wir der Majestätsbeleidigung angeklagt, und doch sind wir jedem Parteitreiben fern geblieben. — Wir verehren den Kaiser in der rechten Weise, indem wir ihn nicht für einen Gott halten. — Und wie geduldig sind wir: dies ersieht man daraus, daß wir, eine so zahlreiche Menge, fast der größeren Theil einer jeden Stadt, nur daran erkannt werden, daß wir die früheren Fehler abgelegt haben und nunmehr in Ruhe und Frieden leben. Dein Interesse, Scapule, fordert die Schonung der Christen; sie sind in allen Kreisen der Bevölkerung; glaube auch nicht, daß durch Wüthen gegen uns die Secte der Christen abnimmt.“ — In der Schrift über den Kranz des Soldaten — *de corona militia*, erklärt er

den Kriegsdienst als unvereinbar mit dem Christenstande; in der *Scorpiace adversus gnosticos* betitelten Abhandlung vertheidigt er das Märtyrertum, und in der über die Flucht bei der Verfolgung — *de fuga in persecutione* — eifert er dagegen. Von der christlichen Frau fordert er die vollständigste Einfachheit — *de habitu muliebri* und *de cultu feminarum*. Dieselbe Strenge athmen seine Schriften *de virginibus velandis*, *de monogamia*, *de pudicitia*, *de jejuniis*. Von seinen polemischen Schriften dieser zweiten Periode ist die bedeutendste die gegen den Gnostiker Marcion gerichtete. Mit maßloser Festigkeit greift er diesen Gegner des Christenthums an und vertheidigt den Zusammenhang des Alten und Neuen Testaments als eine einheitliche Offenbarung desselben Gottes. Die Gottheit Christi vertheidigt er in der Schrift gegen den Praxeas — *contra Praxeam*; die Vorstellung von der Ewigkeit der Materie bekämpft er dem Philosophen Hermogenes gegenüber — *contra Hermogenem*. Und die Abhandlungen über das Fleisch Christi — *de carne Christi*, über die Auferstehung des Fleisches — *de resurrectione carnis*, über die Seele — *de anima*, gegen die Valentinianer — *contra Valentinianos*, zeigen die schärfste Polemik gegen die damals herrschenden Häresien. —

Zum Schluß fügen wir noch eine der schönsten Stellen aus seiner Schrift *de resurrectione carnis* hinzu: „Wunderbare Weisheit, sie bewahrt uns, was sie uns nimmt, beraubt uns nur, um uns zu bereichern, zerstört nur, um zu vermehren; so empfangen wir Zinsen von dem, was uns genommen wird, und wir gewinnen, was wir verlieren. Ich möchte sagen: die Wiederherstellung ist das Gesetz des Universums. Alles, was endet, beginnt wieder und endet nur, um wiederzukehren. Nichts geht unter, als nur um gerettet zu werden, und dieser Kreislauf der Dinge in der Welt ist ein Zeugniß für die Auferstehung der Todten. Gott hat sie in seinen Werken geschrieben, ehe er sie in seinem Worte schrieb. Er hat Dich in die Schule der Natur geschickt und hat sie Dir als Prophetie gegeben, damit Du um so leichter den heiligen Weissagungen glaubtest und als ihr Schüler um so bereitwilliger die Offenbarung annähmest, wenn Du sie gewissermaßen allenthalben vor deinen Augen verwirklicht sähest.“

Wie Origenes hat auch Tertullian manches Eigenthümliche. Schon seine Richtung als Anhänger des Montanismus, der ja in Bezug auf die Lehre von der Kirche von der herrschenden Kirche abwich, mußte das mit sich bringen. Als Montanist huldigte er einer rigoristischen Lebensanschauung, welche in's Extrem ging. So entwickelte er die strengsten Ansichten von der Ehe, die er für unauflöslich hielt, und deren Wiederholung er verwarf. Höher noch stand ihm das freiwillig erwählte ehelose Leben, das Cölibat, welches zu seiner Zeit noch nicht kirchliches Gesetz war, aber durch seine mächtige Autorität in der späteren katholischen Kirche gestützt wurde. Als Montanist vertheidigte er gegen die Kirche seiner Zeit die Nothwendigkeit des Fastens, welcher Ansicht sich später der Katholicismus anschloß. Von Tertullian stammt ferner die Lehre von der Fortpflanzung der Seele mit dem Leibe, worauf sich bei ihm die Lehre von der Erbsünde gründet — *tradux animi, tradux peccati*, für die wir zuerst bei ihm diesen Namen finden. Auch das bekannte *credo, quia absurdum est*, womit er die Berechtigung des Glaubens aussprechen und denen widersprechen wollte, welche nur das Sichtbare und darum Faßliche für wahr halten, stammt von Tertullian.

Der Einfluß des Tertullian auf die Kirche ist nach vielen Seiten hin mächtig gewesen, und das Gebäude der späteren römischen Kirche ruht vielfach auf dem von ihm gelegten Grunde. Aber auch für seine Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger hat er weite Bahnen hinterlassen. So ist der andere, nach Tertullian wichtigste Lehrer der älteren nordafrikanischen Kirche, Cyprian, von ihm angeregt und befruchtet worden.

Dieser stammte ebenfalls aus Carthago von heidnischen Eltern und wurde erst später, er war schon längere Zeit Lehrer der Rhetorik gewesen, zum Christenthum bekehrt. — Nunmehr studirte er auf's Eifrigste die Schriften des Tertullian, den er, wie erzählt wird, jeden Tag mit den Worten forderte: „Gieb mir den Lehrer, da magistrum.“ Er bekleidete zuerst das Amt eines Presbyters, wurde aber bald, mit Uebergang Anderer, zum Bischof von Carthago erwählt. — Was die Gemeinde dazu bewog, waren die hervorragenden Eigenschaften, welche sie an dem jungen Presbyter bemerkt hatte, der, wie in früheren Jahren als Heide ein ausgezeichnete Lehrer der Rhetorik, nunmehr nach seiner Bekehrung, durch Gottes Gnade ein Gefäß seiner Ehre geworden, seine glänzenden Eigenschaften in den Dienst der Kirche stellte. Seine Wirksamkeit als Bischof von Carthago war eine höchst segensreiche; aber sie war nicht ohne Kampf; denn die Kirche wurde damals durch mannichfache Streitigkeiten bewegt, so durch die Frage, ob die durch Ketzer vollzogene Taufe gültig sei, was die kleinasiatische und afrikanische Kirche verneinte, während Rom einer milderen Praxis huldigte; ferner durch das Schisma des Felicissimus in Carthago, welchen die Gegner des Cyprian, als dieser gegen die sogenannten Lapsi streng verfuhr, ihm entgegenstellten und so eine Opposition gegen ihren Bischof organisirten. Aber wie er seine Ansicht Rom gegenüber siegreich

behauptete, so überwand er auch die ihm feindlich gesinnte Partei in Carthago. Das Bewußtsein seiner hohen Stellung als Bischof, die Achtung, in welcher er bei dem Volke stand, welches seine organisatorischen Talente erkannt hatte, verschafften ihm diesen Sieg. Die unter dem Kaiser Valerianus 253—260 ausgebrochene Christenverfolgung führte ihn zum Märtyrertode, welchen er im Jahre 258 in Carthago erlitt. Das Verhör vor dem Proconsul war kurz. „Bist du Thascius Cäcilius Cyprianus?“ fragte ihn der Richter. „„Ich bin es.““ „Die sehr heiligen Kaiser fordern Dich auf, den Göttern zu opfern.“ „„Ich werde nicht gehorchen.““ Sofort wurde das Urtheil gesprochen und der von seiner Gemeinde allverehrte Bischof noch an demselben Tage vor den Augen aller Bewohner Carthago's enthauptet. —

Von den Schriften Cyprians, die größtentheils wie z. B. zahlreiche Briefe mit seiner Thätigkeit in genauester Verbindung stehen, ist die berühmteste die Abhandlung über die Einheit der Kirche, de unitate ecclesiae, welche man die magna charta der kirchlichen Hierarchie genannt hat. Cyprian stellt die Einheit der Kirche über Alles. „Sie hat im Apostolat ihren Ausgangs-, im Episcopate ihren Stützpunkt. Die Verheißung Christi, Matth. 16, 18., ist dem Petrus, als dem Repräsentanten, nicht als dem Haupte der Apostel gegeben. Von den Aposteln ging das apostolische Amt mit seiner Verheißung vermittelt der Ordination auf die Bischöfe über. Diese repräsentiren fortwährend durch ihre monarchische Stellung für die einzelnen Gemeinden, sowie durch ihr Zusammenwirken für die gesammte Christenheit, die Einheit der Kirche. Und wie alle Apostel, so sind auch alle Bischöfe völlig ebenbürtig; ein jeder derselben ist Nachfolger Petri und Erbe der dem Petrus zuerst, aber für alle gegebenen Verheißung. Wer sich vom Bischof löst, sagt sich von der Kirche los. — Extra ecclesiam nulla salus.“

Indem Cyprian die Einheit der Kirche und die Zugehörigkeit zu derselben auf's Stärkste betonte, sprach er nur eine Forderung seiner Zeit aus, die damals voll berechtigt war. Die Kirche, noch in dem Stadium ihrer ersten Entwicklung, umgeben von äußeren und inneren Gefahren durch Verfolgungen und Häresien, bedurfte eines einheitlichen Organismus nach Seiten der Verfassung wie nach Seiten der Lehre. Ihrem Wesen nach Eine, weil Christus und der göttliche Geist nur Einer ist, mußte auch die äußere Einheit als nothwendig erscheinen. Und so gehörte denn die Lehre von der Einen Kirche frühzeitig zu den Bestandtheilen des allgemeinen kirchlichen Glaubensbekenntnisses. Soweit konnte Cyprian im Hinblick auf die Spaltungen und die Häresien seiner Zeit mit vollem Rechte auf die äußere Einheit und das Festhalten derselben von Seiten der Christen als die nothwendige Heilsbedingung hinweisen. Er konnte es um so mehr, als die alte Kirche in ihrer relativen Reinheit noch fern war von den papistischen Consequenzen. Ohne diese innere und äußere Einheit hätte die alte katholische Kirche den mannichfaltigen Gefahren nicht Widerstand leisten können. — Bei der natürlichen Neigung des Menschen aber, über dem Aeußeren das Innere, über der Form den Inhalt zu vernachlässigen, konnte die von Cyprian aufgestellte Lehre zum Irrthum führen, und der Keim dazu war bereits vorhanden, wenn er die römischen Bischöfe als Nachfolger Petri, und die römische Kirche als cathedra Petri betrachtete. — Wir haben aber festzuhalten, daß die Einheit der Kirche nicht in der Einerleiheit besteht; sondern daß dieselbe eine höhere Einheit ist und zwar des Glaubens, welche gehalten wird durch das unsichtbare Band des heiligen Geistes. Darin liegt ihre wahre Katholicität. —

### Lehrstreitigkeiten.

Nachdem die Kirche mit dem Aufhören der Verfolgungen nach außen hin zu einer gewissen Ruhe gelangt war, wurde sie im Innern durch Streitigkeiten bewegt, welche, in ihren Anfängen weiter zurückreichend, im vierten, fünften und sechsten Jahrhundert ihren Höhepunkt und zugleich ihren Abschluß erreichten. Die einen betrafen das Dogma von der Trinität; sie heißen darum auch trinitarische, oder Arianische Streitigkeiten, weil Arius sie zuerst hervorrief. Nachdem sie durch das Concil zu Nicäa 325 ihren Abschluß gefunden, entstanden die christologischen Streitigkeiten, in welchen es sich um die Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur Christi handelte, auch Nestorianische und Eutychianische Streitigkeiten genannt von den Hauptpersonen in denselben. Sie wurden durch das Concil von Ephesus 431 und das zu Chalcedon 451 beendet. Gleichzeitig mit diesen Streitigkeiten, welche vorzüglich das Morgenland bewegten, erhoben sich im Abendlande die soteriologischen oder Pelagianischen Kämpfe über das Verhältniß der göttlichen Gnade zur menschlichen Freiheit, in welchen Pelagius gegen Augustinus unterlag.